

Das Johannesevangelium

Kapitel 8

8,12 Als Jesus ein andermal zu ihnen redete, sagte er: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern wird das Licht des Lebens haben.

Dieses Wort gehört zu den großen Offenbarungsworten im Johannesevangelium, mit denen Jesus sich selbst, sein innerstes Wesen und seinen Auftrag verständlich macht. Es kann auf ganz verschiedenen Ebenen ausgelegt und betrachtet werden.

Zunächst einmal können wir fragen, warum dieses Wort gerade in dieser Situation ergeht bzw. welche Situation überhaupt vorauszusetzen ist. Jesus ist offenbar wie in Kapitel 7 und 8,1-11 im Tempel. Das dort zuletzt genannte Fest war das Laubhüttenfest (vgl. Joh 7,37). An diesem Fest gab es in Jerusalem einen Lichtritus, d.h. man stellte im Frauenvorhof riesige Leuchter auf, die in der ganzen Stadt zu sehen waren. Wenn Jesus diesen Brauch aufgreift, dann können wir in seinem Wort eine gewisse Gegenüberstellung heraushören: So wie die Leuchter am Laubhüttenfest Jerusalem erleuchten, so erleuchte ich die ganze Welt.

Das Bildwort vom Licht der Welt wird in Mt 5,14 auf die Jünger angewandt: „Ihr seid das Licht der Welt“. Darin sieht Ambrosius eine große Gnade, ja er spricht davon, dass Jesus

„fast alle seine Namen auch seinen Jüngern beilegte. 'Ich bin das Licht der Welt'“ (Joh 8,12) erklärt er; gleichwohl trat er diesen eigenen Ehrennamen den Jüngern ab, indem er sie anredete: 'Ihr seid das Licht der Welt' (Mt 5,14). 'Ich bin das lebendige Brot' (Joh 6,51) und: 'Wir alle sind ein Brot' (1 Kor 10,17). 'Ich bin der wahre Weinstock' (Joh 15,1); auch dir versichert er: 'Ich habe dich gepflanzt als fruchtbaren Weinstock, als lauter echten' (Jer 2,21). Der Fels ist Christus - 'Sie tranken nämlich aus einem geistigen Fels, der ihnen folgte, der Fels aber war Christus' (1 Kor 10,4) - auch seinem Jünger enthielt er diesen Ehrennamen nicht vor, auf dass auch er ein 'Petrus' [Fels] wäre, indem er vom Fels [Christus] die Festigkeit der Standhaftigkeit und die Kraft des Glaubens haben sollte“ (Ambrosius, Lukaskommentar 6,8,97).

Vielleicht könnte man Joh 8,12 und Mt 5,14 mit Hilfe von Joh 9,5: „Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt“ gleichzeitig und damit erst richtig verstehen. Jesus ist von Gott als Licht in die Welt geschickt worden und erleuchtet mit seinem Tun und seinem Wort alles. Nach seinem Tod wird dieser Auftrag von seinen Jüngern weitergeführt, die nun ihrerseits Licht sind, nicht aus eigener Kraft, sondern sozusagen „Licht vom Licht Christi“. In der Taufe, die in der Alten Kirche auch Photismos - Erleuchtung genannt wurde, haben sie diese gnadenhafte Fähigkeit empfangen.

Der Anspruch, den Jesus damit, dass er sich als das „Licht der Welt“ bezeichnet, erhebt, ist ungeheuer, denn er sagt im Grunde, dass wir nur in ihm die Welt und uns selbst erkennen können. Dies gilt für alle Menschen: Christus ist nicht das Licht der Christen, sondern das Licht der Welt. Anders ausgedrückt: Vor den Pharisäern steht an einem genau bezeichneten Ort unserer Welt zu einer historisch bestimmbaren Zeit („bei der Schatzkammer“) ein Mensch, der von sich behauptet, maßgeblich für jede nur mögliche Erkenntnis aller Menschen und aller Zeiten zu sein. Im Grunde gibt es nur zwei Reaktionen: Entweder ihn für verrückt zu halten oder an ihn zu glauben und ihn anzubeten. Letzteres wird hier als "Nachfolge" bezeichnet, wobei dem Menschen, der nachfolgt, nicht unbedingt moralische

Vollkommenheit versprochen wird, sondern Erkenntnis und Leben und beides nicht nur in dieser Welt, sondern wie die Kirche richtig verstand, die diesen Text an Märtyrerfesten verwandte, bis ins ewige Leben hinein.

Die Welt gehört nach dem Sündenfall in den Bereich der Finsternis. Das Licht ist gerade, weil es dem Menschen das Heil anbietet, auch Gericht und Scheidung: Will die Finsternis hell werden oder will sie dunkel bleiben? Es gibt die Möglichkeit, für immer im Dunkel zu bleiben, diese Möglichkeit nennen wir Hölle. Es ist die Möglichkeit, die Finsternis und die eigene Sünde mehr zu lieben als Gott.

8,13-18 Da sagten die Pharisäer zu ihm: Du legst über dich selbst Zeugnis ab; dein Zeugnis ist nicht gültig. Jesus erwiderte ihnen: Auch wenn ich über mich selbst Zeugnis ablege, ist mein Zeugnis gültig. Denn ich weiß, woher ich gekommen bin und wohin ich gehe. Ihr aber wißt nicht, woher ich komme und wohin ich gehe. Ihr urteilt, wie Menschen urteilen, ich urteile über keinen. Wenn ich aber urteile, ist mein Urteil gültig; denn ich urteile nicht allein, sondern ich und der Vater, der mich gesandt hat. Auch in eurem Gesetz heißt es: Erst das Zeugnis von zwei Menschen ist gültig. Ich bin es, der über mich Zeugnis ablegt, und auch der Vater, der mich gesandt hat, legt über mich Zeugnis ab.

Hinter den Fragen der Pharisäer stehen die Fragen aller Menschen, die nicht glauben wollen. Für unsere Zeit könnten wir diese Fragen so formulieren:

- Woher können wir wissen, dass das, was Jesus sagt, wahr ist?
- Woran erkennt man die Offenbarung als Offenbarung?
- Woran erkennt man, dass die Bibel Wort Gottes ist?

Im Johannesevangelium wird darauf doppelt geantwortet: „Auch mein Selbstzeugnis ist wahr“ (V.14) und „Es gibt noch andere Zeugen außer mir“ (V.16-18; vgl. auch Joh 5,31-39).

Glaube heißt auf ein Selbstzeugnis vertrauen, weil es für Gott keinen übergeordneten, "unabhängigen" Zeugen geben kann. Die Finsternis kann nicht Zeugnis über das Licht ablegen, sondern das Licht kann nur für sich selbst zeugen. Jesus kennt seinen Ursprung und sein Ziel (vgl. im Johannesevangelium die vielen Überlegungen, woher er kommt und wohin er geht), wir kennen beides nicht, ja wir kennen schon unseren eigenen Ursprung und unser Ziel nicht. Jesus unterscheidet sich von uns durch sein volles Selbstbewußtsein, daher kann er auch für sich selbst zeugen. Dasselbe gilt auch für die Heilige Schrift, die ihre Wahrheit in sich trägt.

In Joh 5,31-39 hatte Jesus schon früher darüber gesprochen, wer für ihn Zeugnis ablegt, und rein formal steht die Aussage in Joh 5,31: „Wenn ich über mich selbst als Zeuge aussage, ist mein Zeugnis nicht gültig; ein anderer ist es, der über mich als Zeuge aussagt, und ich weiß: Das Zeugnis, das er über mich ablegt, ist gültig“ im Gegensatz zu Joh 8,14. Aber im 5. Kapitel hatte Jesus als der demütige Mensch gesprochen, der immer wieder auf den Vater und seinen Willen verweist, hier betont er seine Einheit mit dem Vater.

Das Johannesevangelium vermeidet das Substantiv „Zeuge“, obwohl es im griechischen Alten Testament dort, wo das Zeugnis zweier Zeugen gefordert wird (vgl. Dtn 17,6; 19,15) steht, und benutzt immer das Verb, wodurch der dynamische Charakter dieses Zeugnisses sehr betont wird. In V. 18 finden wir wieder eines der „Ich-bin-Worte“, wenn es heißt: „Ich bin der Bezeugende“.

Augustinus erklärt, wie Christus, gerade weil er Licht ist, auch der Bezeugende ist und warum das Licht sich nur selbst bezeugen kann:

„Das Licht zeigt sowohl anderes als sich selbst... Ein brennendes Licht ist geeignet, sowohl

anderes, was in Finsternis gehüllt ist, aufzudecken, als auch sich selbst deinen Augen zu zeigen... Auch unsere Sonne bescheint sowohl das Gesicht des Sehenden wie des Blinden; wenn beide zusammen dastehen und das Gesicht gegen die Sonne kehren, so werden beide beleuchtet, aber nicht beiden wird ihr Sehvermögen erleuchtet; der eine sieht, der andere sieht nicht; beiden ist die Sonne gegenwärtig, aber einer ist abwesend für die gegenwärtige Sonne. So ist auch die Weisheit Gottes, das Wort Gottes, der Herr Jesus Christus überall gegenwärtig, weil die Wahrheit, weil die Weisheit überall ist. Es versteht einer im Morgenland die Gerechtigkeit, es versteht ein anderer im Abendland die Gerechtigkeit; ist es etwa eine andere Gerechtigkeit, die jeder von ihnen versteht? Körperlich sind sie getrennt, aber die Sehkraft ihres Geistes ist auf dasselbe gerichtet... Also das Licht gibt sich selbst Zeugnis; es öffnet die gesunden Augen und ist sich selbst Zeuge, damit das Licht wahrgenommen wird. Aber was fangen wir mit den Ungläubigen an? Ist es etwa ihnen nicht gegenwärtig? Auch ihnen ist es gegenwärtig; aber sie haben keine Augen des Herzens, womit sie es sehen könnten. Vernimm über sie den aus dem Evangelium selbst genommenen Ausspruch: 'Und das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfaßt' (Joh 1,5)“ (Augustinus, Johannesevangelium 35,4).

Den Pharisäern wird von Jesus vorgeworfen, „nach dem Fleisch“ zu urteilen, was man in zweierlei Hinsicht verstehen kann: Sie urteilen nach ihrem eigenen fleischlichen Denken und sie urteilen entsprechend dem Fleisch Jesu, d.h. indem sie nur seine äußere menschliche Gestalt wahrnehmen. Jesus dagegen urteilt nicht und wenn doch (diese Dialektik ist typisch johanneisch) dann ist sein Urteil wahr. Er urteilt nicht, weil er nicht zum Gericht in die Welt gekommen ist, sondern um diese zu retten, aber im Vorgang des Rettens tut sich auch die furchtbare Möglichkeit auf, dass ein Mensch sich nicht retten lassen will.

8,19f Da fragten sie ihn: Wo ist dein Vater? Jesus antwortete: Ihr kennt weder mich noch meinen Vater; würdet ihr mich kennen, dann würdet ihr auch meinen Vater kennen. Diese Worte sagte er, als er im Tempel bei der Schatzkammer lehrte. Aber niemand nahm ihn fest; denn seine Stunde war noch nicht gekommen.

Erstmals im Johannesevangelium finden wir hier im Mund der Gegner Jesu die Frage nach seinem Vater. Bisher war immer vorausgesetzt, dass man die Abstammung Jesu kannte. Diese Frage bietet Jesus die Möglichkeit, seinen Gesprächspartnern die Gotteserkenntnis, auf die sie als Juden doch so stolz sind und die sie von anderen Völkern unterscheidet abzusprechen.

Origenes schreibt dazu, dass nur derjenige Gott wirklich kennt, der auch richtig lebt. Daher heißt es z.B. im ersten Buch der Könige: 'Die Söhne Elis, verdorbene Söhne, kannten den Herrn nicht' (1 Sam 2,12). Dabei ist Gott zu erkennen etwas anderes, als nur an Gott zu glauben, denn im Psalm heißt es: 'Lasst ab und erkennt, dass ich Gott bin!' (Ps 45,11). Diese Mahnung ist an Menschen gerichtet, die an Gott glauben, aber zugleich nicht bereit sind, sich selbst und ihre Begierden loszulassen und die somit nicht zu einer wirklichen Gotteserkenntnis gelangen (vgl. Origenes, Kommentar zum Johannesevangelium 19,3). Origenes erklärt dann sehr genau, was Gotteserkenntnis ist und wie man zu ihr gelangt:

„Beachte aber, dass die Schrift noch anders vom Erkennen einer Sache spricht. Wenn sich nämlich jemand mit etwas verbindet und vereint, nennt sie das ein Erkennen dessen, womit man sich verbindet und vereint. Selbst wenn man vor einer solchen Einigung und Gemeinschaft

Worte über etwas begreift, so erkennt man es doch nicht. So hat auch Adam die Frau nicht erkannt, als er von Eva sagte: 'Das ist jetzt Bein von meinem Bein ... Fleisch von meinem Fleisch' (Gen 2,23). Als er sich aber dann mit ihr vereinigte, heißt es: 'Adam erkannte Eva seine Frau' (Gen 4,1)“ (Origenes, Kommentar zum Johannesevangelium 19,3).

'Würdet ihr mich erkennen, so würdet ihr auch meinen Vater erkennen'. Ich frage mich, ob dieses Wort auch heißen könnte: 'Würdet ihr meinen Vater kennen, so würdet ihr auch mich kennen?' Aber ich glaube, es ist nicht dasselbe, weil man von der Erkenntnis des Sohnes aufsteigt zur Erkenntnis des Vaters, und weil der Vater nicht anders geschaut werden kann als dadurch, dass man den Sohn sieht. 'Wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat', sagt Jesus. Er hätte aber nicht gesagt: 'Wer den Vater sieht, sieht mich', da ja, wer das Wort Gottes geschaut hat, Gott schaut, vom Wort aufsteigend zu Gott. Es ist aber unmöglich, anders als vermittels des Wortes Gott zu schauen. Und wer die Weisheit schaut, die Gott vor den Aeonen im Hinblick auf seine Werke schuf, der steigt von der Erkenntnis der Weisheit zu deren Vater auf. Es ist aber unmöglich, ohne die Weisheit als Führerin den Gott der Weisheit zu erkennen. Dasselbe gilt von der Wahrheit. Denn niemand wird erst Gott erkennen und ihn schauen, und danach erst die Wahrheit, sondern zuerst wird er die Wahrheit erkennen, um dadurch zur Einsicht in das Wesen oder in die überwesenhafte Macht und Natur Gottes zu gelangen. Vielleicht kann man das so sagen: Wie es am Tempel gewisse Stufen gab, über welche man zum Allerheiligsten einging, so ist der Einzigegeborene Gottes alle unsere Stufen. Und wie es unten eine erste Stufe gibt, dann eine nächsthöhere und so weiter bis zur obersten, so sind alle unsere Stufen der Erlöser. Gleichsam die erste unten, das ist seine Menschheit. Auf sie uns stellend gehen wir den ganzen Stufenweg empor, der Reihe nach über alles gehend, was er ist, so dass man aufwärts geht durch ihn. ... Und dementsprechend, als was er sich uns darbietet ..., müssen wir ihn zuerst betreten als 'den Weg', um danach zur 'Tür' zu gelangen; und ihn, sofern er der 'Hirte' ist, zum Vorgesetzten haben, damit wir uns seiner auch als des 'Königs' erfreuen dürfen; und von ihm Nutzen haben zuerst als dem 'Lamm', damit er zuerst unsere Sünde hinwegnehme und wir danach gereinigt sein 'Fleisch' essen, die wahre Speise. Wenn man dem, was alles daher gehört, genauer nachgeht und es annimmt, dann wird man hören: 'Würdet ihr mich kennen, so würdet ihr auch meinen Vater kennen'“ (Origenes, Kommentar zum Johannesevangelium 19,6).

Den Ort, an dem Jesus lehrte, nannte der Evangelist nicht nur als beiläufige geographische Angabe, sondern um mit ihm anzudeuten, dass Jesu Worte die eigentlichen „Schätze“ sind:

„Jesus sprach jedoch nicht alle Worte, die er hatte, als er in der Schatzkammer lehrte, sondern nur so viele als die Schatzkammer faßte. Denn ich glaube, nicht einmal die Welt würde das Wort Gottes als Ganzes fassen. Obschon aber Jesus nur dieses (faßbare) Maß an Worten in der Schatzkammer sprach und lehrte, so wurde er doch von niemand im Tempel je begriffen, denn seine Worte waren stärker als die, die ihn ergreifen (fassen) wollten. Und wenn immer er redet, wird keiner von denen, die ihm nachstellen, ihn zu fassen bekommen. Erst wenn er schweigt, dann wird man sich seiner bemächtigen. Daher schweigt er, von Pilatus ausgefragt und gezeißelt, da er für die Welt leiden wollte. Hätte er nämlich geredet, wäre es ihm nicht widerfahren, ob seiner Schwachheit gekreuzigt zu werden, weil darin, was das Wort spricht, keine Schwachheit ist“ (Origenes, Kommentar zum Johannesevangelium 19,10).

Die Übersetzungen sind genommen aus:

- Des Ambrosius von Mailand Lukaskommentar mit Ausschluss der Leidensgeschichte. Aus dem Lateinischen übersetzt von Dr. Joh. Ev. Niederhuber. (Des Ambrosius von Mailand ausgewählte Schriften Bd. 2; Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 21) München 1915.
- Aurelius Augustinus, Vorträge über das Evangelium des hl. Johannes / übers. und mit einer Einleitung versehen von Thomas Specht (Des heiligen Kirchenvaters Aurelius Augustinus ausgewählte Schriften Bd. 4-6; Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 8, 11, 19) München 1913-1914 (überarbeitet).
- Origenes, Das Evangelium nach Johannes. Übersetzt und eingeführt v. R. Göglar (Einsiedeln 1959).

Christiana Reemts